Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 11 (1946-1947)
Heft: 2

Artikel: Baselbieter Panoramen
Autor: Suter, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860383

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler
Nr. 2 11. Jahrgang Oktober 1946

Baselbieter Panoramen.

Von Dr. P. Suter, Reigoldswil.

Unsre Berge luegen übers ganze Land,
Von dem Rhonetale zu des Rheines Strand,
Und in allen Gauen mahnt ihr heller Schein,
Sich des einen schönen Vaterlands zu freu'n.

Die natürliche Dreiteilung der Schweiz in Mittelgebirge (Jura), Muldenland (Mittelland) und Hochgebirge (Alpen) bringt es mit sich, dass unser Heimatland mit mancher schönen Fern- und Rundsicht ausgestattet ist. Für viele Orte im Mittelland begrenzen der hehre Alpenkranz und der blaue Wall der Juraketten den Horizont. Alpen- und Voralpengipfel haben ihre berühmten Rundsichten, wohl aber am schönsten schauen wir von den Warten des Kettenjuras die Schweiz in ihrem horizontalen und vertikalen Aufbau.

Die Vielheit der Bodenformen, wie auch die Fern- und Rundsichten verlockten schon frühe zu künstlerischen Reliefarbeiten und graphischen Darstellungen. F. L. Pfyffer in Luzern (1715—1802) modellierte das heute im Gletschergarten ausgestellte Relief der Zentralschweiz, das viel bewundert wurde und zu weitern, noch feiner ausgeführten dreidimensionalen Darstellungen anregte. Durch die Erschliessung der Alpen im 18. Jahrhundert und den Beginn des Tourismus stieg auch die Nachfrage nach topographischen Karten und Reisehandbüchern. Es ist daher nicht zu verwundern, dass die Kartographie rasche Fortschritte machte und unser Land auch heute noch in der reliefartigen Darstellung der Bodenformen führend ist. Ungefähr zur gleichen Zeit wie das erste Alpenrelief entstand das erste Panorama der Schweiz. Kein Geringerer als der berühmte Genfer Wissenschafter J. B. Micheli du Crest (1690—1766) entwarf als Staatsgefangener des Standes Bern vom Schloss Aarburg aus 1754/55 einen «Prospect géométrique», das erste Alpenrundbild.

Die neue Darstellungsart fand ihre Anhänger und besonders die vielen Reiselustigen schätzten die Panoramen, weil sie die Landschaft sozusagen auf dem Präsentierteller darboten und eine mühelose Orientierung ermöglichten. Bald entstand von jedem grösseren Aussichts-

punkt (Kirchturm oder Berggipfel) ein kreisförmiges Rundbild oder ein bandförmiges, zum Zusammenfalten eingerichtetes Aussichtsbild.

Einer der ersten Panoramenzeichner nach Micheli du Crest war der Berner Amtsschreiber Sigmund Gottlieb Studer (1761 bis 1808). Unter andern entwarf er in feiner Federzeichnungs-Manier eine «Aussicht vom Napf». Sein Sohn Samuel Studer, (1804—1890), Bezirksstatthalter in Bern und Mitbegründer des Schweiz. Alpenklubs, setzte die Arbeit seines Vaters fort und zeichnete über 700 Panoramen, Ansichten und Pläne aus den Alpen. Ein anderer, auch sehr produktiver Panoramenzeichner war der Zürcher Heinrich Keller (1778 bis 1862). Nachdem 1804 sein Rigipanorama herausgekommen war, entstand 1816 auf seine Anregung die erste Fremdenherberge auf dem berühmten Voralpenberg. In der Kantonsbibliothek Liestal werden die Rundsichten vom Uetliberg und Weissenstein dieses Zeichners und Kartographen aufbewahrt, feine, leicht getönte Tuschzeichnungen mit unzähligen Orts- und Gipfelangaben. Xaver Imfeld (1853—1909) und Albert Heim (1849—1937) brachten dann in ihren klassischen Alpenansichten (Titlis, Säntis u. a.) die Kunst der Panoramazeichnung zur Vollendung. Bei den neuesten Darstellungen (z. B. Panorama von Lueg bei Affoltern i. E., Bern 1930) bilden photographische Aufnahmen die Grundlage, so dass die zeichnerische Aufgabe sich auf die Uebertragung der Photographie beschränken kann.

Nach dem kurzen Ueberblick über die Entwicklung des Panoramas in der Schweiz kehren wir wieder in unsere Heimat zurück und finden sowohl in Stadt und Land prägnante Vertreter der Kunst, die das Nützliche (topographische Orientierung) mit dem Angenehmen (künstlerische Darstellung) verbindet.

Emanuel Büchel, (1705—1775),

der bekannte Illustrator der «Merkwürdigkeiten» schuf 1745 in 2 Blättern, 15 mal 63 cm, ein Panorama von der Schauenburgerfluh, das sich heute im Staatsarchiv Basel befindet und von E. Stockmeyer in einer Studie über die Schauenburg abgebildet wird. Es ist eine feine Federzeichnung, welche die topographischen Verhältnisse jener Zeit klar wiedergibt und etwa 40 Ortsnamen enthält.

Samuel Birmann, (1793—1847),

der Landschaftsmaler, wie sein Vater Peter in der Basler Kunstsammlung stark vertreten, hat 1813 ein «Panorama vom Wysenberg» vollendet, das sich im Besitze von Frau Pfarrer M. Gauss-Birmann befindet. Das 34 mal 417 cm grosse Kunstwerk, Federzeichnung und Aquarell, erfreut durch seine Genauigkeit und die naturfrischen Farben. Bild 1 und 2, zum erstenmal im II. Band des Baselbieter Heimatbuches veröffentlicht, geben einen Hinweis, dass Birmann ein theodolitähnliches Messinstrument verwendet hat.

Marquard Wocher, (1758—1830),

Maler und Kupferstecher in Bern und Basel, malte anfangs des 19. Jahrhunderts in langjähriger Arbeit ein grosses Panorama von Thun, das er auf dem Schornstein eines der höchsten Gebäude des Städtchens aufgenommen hatte. Um das Werk auszustellen, errichtete er 1816 in der Sternengasse zu Basel einen Rundbau von 7.50 m Höhe, 37.50 m Umfang, worin das Panorama (280 m² Fläche!) hübsch zur

Geltung kam. Das Gemälde, damals das einzige dieser Art in der Schweiz, «ist seinem Unternehmer so wohl gelungen, dass er das non plus ultra erreicht hat». Es erregte überall Aufsehen und wurde auch von Fremden viel besucht. Nachdem 1887 das Gebäude einem Umbau Platz machen musste, kam das Panorama 1899 geschenkweise nach Thun, wo es aber nicht mehr zur Aufstellung kam.

Johann Heinrich Kölner, (1780—1835),
war Lehrer am Gymnasium und verfasste als Geographielehrmittel eine für seine Zeit ausgezeichnete «Statistisch-topographische Darstellung des Kantons Basel», (1823), welcher er eine «Ansicht des Jura-Gebirges und der Alpen, von St. Chrischona aus» (17.5 mal 96 cm) beigab. Das Panorama beschränkt sich auf die Bergumrisse und auf die Angaben einiger typischer Gipfel und Ortschaften.

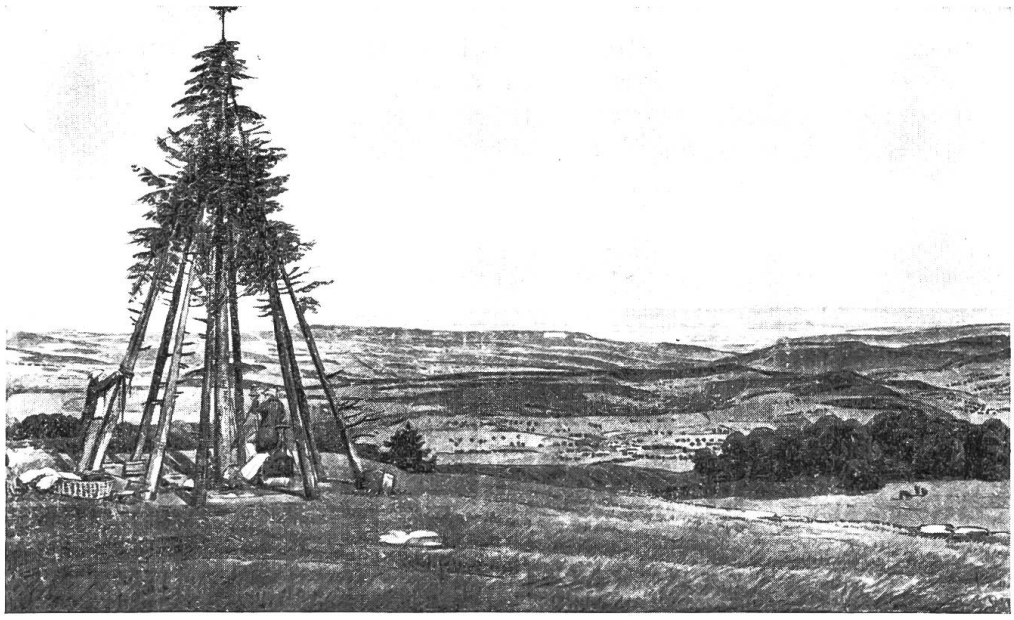

Bild 1. Samuel Birmann, Panorama vom Wisenberg. Ausschnitt: Blick vom Signal nach Nordwesten, von links nach rechts: Blauen, Gempenfluh, Unteres Ergolztal, Homburgertal.

Anton Winterle, (1805—1894).
Der Badenser Winterle (er schrieb seinen Namen meist Winterlin) arbeitete in seinen jungen Jahren als Zeichner der Birmannschen Kunsthandlung in Basel. Später soll er zeitweise in seinem Heimatorte Degerfelden gewohnt haben. Seit 1854 war er ständig in Basel ansässig; «von aller Welt zurückgezogen, verlebte der stille, unscheinbare Mann Jahrzehnte in seinem Zimmer, emsig zeichnend und kolorierend, nicht selten von quälenden Verfolgungsideen geplagt». Der Kunstverein Basel erleichterte Winterle sein hohes Alter durch Ausrichtung einer Pension und kam dann nach dem Tode des Zeichners in den Besitz seines künstlerischen Nachlasses. Winterle war einer der

fruchtbarsten Panoramenzeichner seiner Zeit. Er arbeitete ungemein sorgfältig und behielt die Technik seiner Vorbilder zu Anfang des 19. Jahrhunderts zeitlebens bei. Bekannt sind seine Stadtpanoramen vom St. Martinsturm aus (1865), dann ein Gegenstück vom St. Johannstor aus. Sodann kennt man von ihm die Rundsichten vom Eggishorn (Wallis), vom Gempenstollen und vom Passwang.

Ein «Panorama vom Passwang», von Winterle aufgenommen und auf Stein gezeichnet, wurde, als Lithographie gedruckt, von J. J. Schneider - Gysler, Basel, herausgegeben und befindet sich in den Beständen der Kantonsbibliothek Liestal. Es stellt eine vollständige Rundsicht dar (16.5 mal 302 cm) und wirkt durch seine farbige Tönung recht frisch, enthält auch zahlreiche topographische Namen. Es stammt anscheinend aus der Zeit kurz nach 1860.

Ein weiteres, auch heute noch hie und da käufliches Werk Winterles ist das grossangelegte «Panorama von St. Chrischona bei Basel in VI Blättern». Herausgeber: C. F. Spittler im Fälkle, Basel, ohne Jahr. Der Vordergrund der 32 mal 52.5 cm grossen Blätter ist in überaus klarer, gelblich getönter Federzeichnung gehalten und mit zahlreichen Figuren (Wildtiere, Landleute auf dem Feld) belebt; der Hintergrund hebt sich in feiner Strichart ab, wobei Nummern unaufdringlich topographische Objekte festhalten. Im untern Teil der Blätter finden wir neben der Legende die Alpenaussicht nochmals in starker Vergrösserung dargestellt.

Ernst Wenger (1859—1943),

Architekt in Liestal, fertigte auf Veranlassung des Verschönerungsvereins Sissach ein «Panorama der Sissacherfluh» an, das in der Zeit des ersten Weltkrieges entworfen wurde und im Format 9 mal 42 cm als gefaltete Ansichtskarte im Verlag von G. Metz, Basel, erschien. Die Darstellung Wengers wirkt etwas skizzenhaft, doch werden die wichtigsten Höhenzüge des Baselbieterjuras, wie auch die sichtbaren Alpengipfel richtig bezeichnet.

Fritz Dürrenberger-Senn, (1869—1945),

gebürtig aus Lupsingen, als Küfer in Basel tätig, zeichnete in seiner Freizeit Panoramen vom Passwang und vom Gempenstollen. Das erste erschien 1906 als farbige Lithographie (15 mal 183 cm) bei Lierow und Sohn (Bürger von Lauwil) in Basel *). Das zweite wurde 1920 fertiggestellt (Grösse 13 mal 163 cm), konnte aber wegen der kriegsbedingten Aufschläge im Druckereigewerbe nicht veröffentlicht werden. Beide Arbeiten zeichnen sich durch grosse Genauigkeit und Zuverlässigkeit der reichhaltigen topographischen Angaben aus. Durch verschiedene Farbenstufen werden die in der Fernsicht stark verkürzten natürlichen Landschaften Jura, Mittelland, nördliche Vor-

*) Panorama vom Passwang auf Alpen und Jura, nach der Natur gezeichnet von F. Dürrenberger, Basel. Nebst Erklärung der Nordaussicht und Wegweiser nach dem Passwang. Lith. Lierow und Sohn, Basel 1906.

Das Panorama erschien in einer Auflage von 1500 Exemplaren. Es ist heute vergriffen. Restexemplare des handlichen, kartonierten Werkleins (11 mal 17 cm) können zum Preise von Fr. 1.50 bei der Redaktion und bei Familie Brunner, z. Bahnhof, Waldenburg, bezogen werden.

alpen und Zentralalpen, ja sogar die einzelnen Gebirgsketten von einander unterschieden und es wird dadurch eine klare Uebersicht erzielt.

Ueber die Aufnahmetechnik geben die nachfolgenden interessanten Ausführungen des sympathischen Zeichners Auskunft, der wie kein Zweiter seinen Passwang kannte. Beiläufig sei auch erwähnt, dass nach dem Tode F. Dürrenbergers die Originale seiner Panoramen vom Kantonsmuseum erworben wurden.

«Bekanntlich sind im Sommer klare Aussichten vom Jura auf die Alpenkette relativ selten, besonders, wenn man nur an Sonntagen Zeit

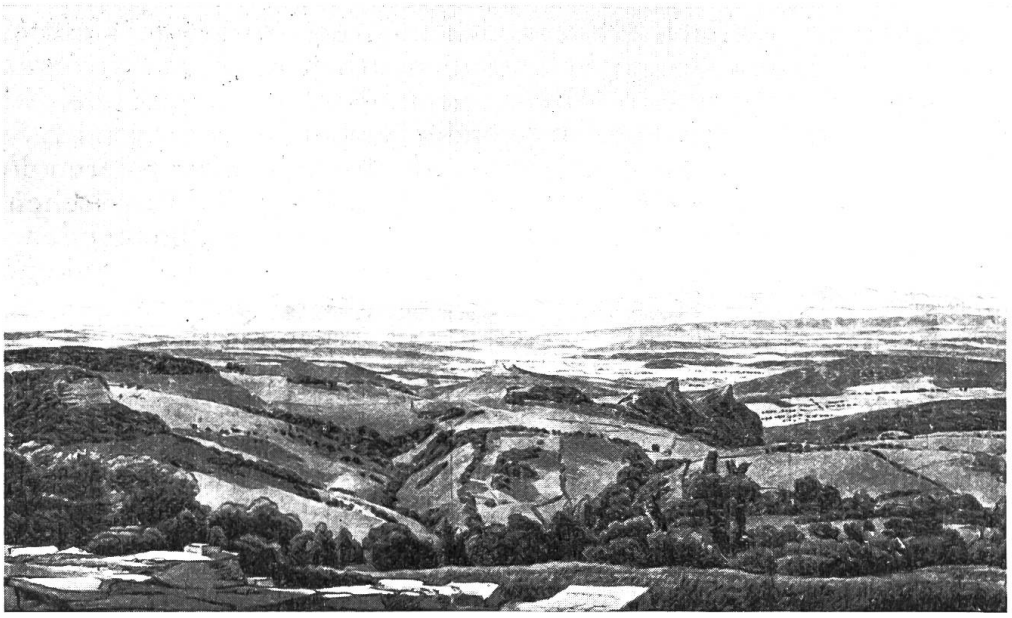

Bild 2. Samuel Birmann, Panorama vom Wisenberg. Ausschnitt: Blick nach Süden, von links nach rechts: Wisenfluh, Wisen, Froburg, Unterer Hauenstein: im Hintergrund Glarner-, Urner- und Berneralpen.

zu Ausflügen hat. Im Winter kann es wegen des Schnees oder der Kälte zu ungemütlich sein, im Frühling zu windig, so dass der Spätherbst tatsächlich am besten für Alpenaussicht und Zeichnung geeignet ist.

An prächtigen Sonntagen traf man immer Leute, die auf den Jurahöhen ratschlagten oder diskutierten, welchen Namen wohl diese oder jene Pyramide trage. Dieser Umstand veranlasste mich, von dem für Basel wichtigsten Aussichtsberg, dem Passwang, eine Zeichnung mit Namensnennung der sichtbaren Alpen- und Jurahöhen anzufertigen.

Obwohl ich von Beruf weder Topograph, Geometer, noch Ingenieur werden konnte, so waren Lust und Liebe zu einem Ding, besonders zur Geographie, die Triebfeder für die Ausführung.

Da naheliegende Berge grösser und höher erscheinen als entferntere, muss man sich zuerst überlegen, wie das Gesamtbild einzuteilen ist, um ein richtiges Verhältnis zu erhalten.

Auf einer grossen Schweizerkarte zog ich vom Passwang aus gerade Linien zu den Endpunkten der geplanten Zeichnung (Schafmatt

im Osten, Rotmättlihöhe im Westen), alsdann einen Kreisbogen durch das Alpenmassiv und die anstossenden Vorberge, der in 100 km Luftlinie vom Passwang verlief und 330 km Ausdehnung hatte. Nun wurden auf der Schweizerkarte weitere Linien gegen gut sichtbare und an den Horizont reichende Gipfel gezogen. Wo diese Strahlen den Kreisbogen schnitten, konnte der Kilometerabstand auf der Karte und der entsprechende Zentimeterbetrag auf der Zeichnung abgemessen werden. So stellte ich die Standorte aller hauptsächlichen Gipfel mit Hilfe der Karte theoretisch fest (Masstab 1 : 180 000); und es blieb mir auf dem Passwang das Einzeichnen der Formen vorzunehmen.

Bei der Darstellung der Alpenketten ergaben sich mancherlei Schwierigkeiten. Vielfach erheben sich mehrere Bergzüge hintereinander, deren Gratlinien sich nicht überall deutlich abzeichnen wegen des oft dunkeln Hintergrundes. Hier waren Beobachtungen bei klaren Sonnen-Auf- und Untergängen notwendig, wobei die tiefliegenden Strahlen des Gestirns zwischen den Ketten durchscheinen und deren Formverlauf aufzeigen. Schwierig war die Feststellung der Bayrischen und Vorarlbergeralpen. Diese kaum sich am Horizont abhebenden Ostalpengruppen sind selten klar zu sehen, am ehesten bei wolkenfreier Föhnlage.

Ein weiteres Mittel zum Erfassen und Erkennen der Einzelformen ist die Verschiebung des Beobachtungspunktes, um die dadurch erfolgenden Bild- und Aussichtsveränderungen zu studieren. So benützte ich das Kellenköpfli, die Belchenfluh und die Hohe Winde zur Feststellung hinterer Kamm- und Gipfelformen. Es sei nebenbei bemerkt, dass vom Belchen das Aletschhorn und von der Hohen Winde das Matterhorn zu erblicken ist, während vom Passwang aus diese Gipfel verdeckt sind.

Zur Bestimmung der Berg- und Gipfelnamen war die Kenntnis der Topographie der vom Passwang aus sichtbaren Gegenden wichtig. Einige Schönwetterfahrten führte ich in gewisse Voralpengebiete aus, um die dicht hintereinander und nebeneinander liegenden Kuppen und Zacken zu lokalisieren. Die eigentlichen «Schneeberge» mit ihren prägnanten Formen waren allgemein leichter zu unterscheiden.

Da die topographischen Karten einen genauen Grundriss der Landschaft darstellen und einzelne Punkte, wie Gipfel, Pässe etc. von andern Oertlichkeiten aus unter gleichen Winkeln wie in der Natur zu sehen sind, ist der von mir angewendete Aufbau des Panoramas ohne Zweifel berechtigt und erlaubt in jeder Beziehung eine genaue Orientierung.

Zum Zwecke des Zeichnens begab ich mich während 2 Jahren etwa 20 mal auf den Passwang und zwar meistens von Oberdorf aus. Dabei übernachtete ich mitunter in der Umgebung des Berges, um günstige Sonnenuntergänge verwerten zu können. Der allerschönste, kristallklare, auf dem Passwang verlebte Tag war der 26. November 1905. Es bleibt mir unvergesslich, wie damals die Abendsonne einen unvergleichlichen Farbenglanz auf Berge und Täler legte.»

Soweit die Ausführungen meines Vetters Fritz Dürrenberger, die er auf meinen Wunsch 35 Jahre nach der Erstellung des Passwangpanoramas verfasst hat. Inzwischen ist der nimmermüde Wanderer und Freund seiner Juraberge hochbetagt aus diesem Leben abberufen worden.

Dank einem zeitgemässen Heimat- und Geographieunterricht an unseren Schulen und den vermehrten Reisen der Erwachsenen in die nähere und fernere Heimat ist es mit den geographischen Kenntnissen um ein gutes Stück besser geworden. Aber immer begegnet man auf unsern Höhen manchen Ausflüglern, denen der Blick auf die «Schneeberge» nicht viel sagt, weil sie sich in der Vielheit der Formen nicht zurechtfinden können, da ihnen die einfachsten geographischen Vorstellungen fehlen. Hier hat die Schule erneut anzusetzen, um die Jungen für die Kenntnis der Heimat zu begeistern. Zu diesem Zwecke sind allerdings neben dem Klassenunterricht Exkursionen nach den schönen Aussichtswarten des Juras unerlässlich. Unter Anleitung können da die Schüler lernen, wie man sich an Hand der Karte orientiert. Bei diesen Uebungen und auch bei eigenen Ausflügen wird das Panorama die Kartenkenntnis weitgehend ergänzen, weil hier topographische Einzelheiten zusammengetragen sind, wie sie sonst nur in grossmassstäbigen Spezialkarten enthalten sind.

Literatur: (Was im Text erwähnt wurde, ist weggelassen.)

Curti Th., Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. Neuenburg. o. Jahr.
S. 135: Wiedergabe des Originalpanoramas von Micheli du Crest.
Eckert M., Die Kartenwissenschaft. Berlin u. Leipzig 1921 f.
Früh J., Geographie der Schweiz. St. Gallen 1930 f.
Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1921 f.
Lendorff G., Der Landschaftsmaler Peter Birmann. Baselbieter Heimatbuch, Band II, Liestal 1943.
Schweiz. Künstler-Lexikon. Frauenfeld 1905 f.
Stockmeyer E., Die Schauenburg, eine historische Skizze. Basel 1946.

E Wulkebruch.

Von Margaretha Schwab-Plüss, Sissach.

S isch dünschtig, ass me schier nümme mag gschnuufe . . .
s ziet chohleschwarz hinder de Bärgen uufe . . .
Zündgäli Straife wie langi Ruete
zwüschenyne sy nit vom Guete . . .

Nit s lysischt Lüftli got;
s lyt alles wie wäl und tot.
Numme d Chinder im Bach merke nüt,
was das öppe bidüt.

Si bade und geutsche derby und pflättere,
gseie nit, wie s hinderscht im Tal afot wättere,
wie s afot nachte in Sekunde . . .
Es dunkt se halt zue heerlig do unde

in der tiefe Gumpi im Bach:
Si verfüeren e grosse Chrach;
si holeie und sprützen enand,
sy us Rand und Band.